

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 18 (1950)
Heft: 12

Artikel: Mahnruf - anders gesehen
Autor: G.F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-570367>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mahnruf — anders gesehen

Memmingen, 4. Dezember 1950

Lieber Schweizer Freund!

Du hast uns hier in Deutschland im Novemberheft des «Kreis» einen Mahnruf zukommen lassen, den ich mit grösstem Interesse gelesen habe. Leider muss ich Dir aber als Deutscher sagen, dass Du in verschiedenen Punkten erheblich über das Ziel hinausgeschossen hast und so sehr ich den guten Willen zu schätzen weiss, der sicherlich hinter Deiner Mahnung steht, so kann ich doch nicht umhin, Dich auf die «Schnitzer» aufmerksam zu machen. Weil ich nun überdies glaube, dass meine Darlegungen einen grösseren Freundeskreis sowohl in der Schweiz, als auch bei uns in Deutschland interessieren, so habe ich den Weg des offenen Briefes gewählt, um Dir zu antworten.

Zunächst einmal verfallst Du in den grössten Fehler, den man in unserem «Befreiungskampf» in Deutschland machen könnte: Du verquickst Fragen der Strafrechtsreform mit Politik. Andersartige sexuelle Veranlagung ist aber noch lange keine politische Ueberzeugung!! Warum uns Deutsche nun wiederum einem Kollektivurteil unterwerfen, das im wesentlichen auf den Tenor abgestimmt ist: «Weil in Deutschland der bewusste § 175 noch besteht, und weil es Richter und Beamte gibt, die sich noch an die Anordnungen dieses § halten, erhellt sich, dass keine geistige Wandlung stattgefunden hat und dass die «chaibe Schwobe» eben unverbesserlich sind.» Die Zitierung von Orson Wells in diesem Zusammenhange, ist für uns deutsche Freunde nahezu beleidigend.

Zu den Frankfurter Ereignissen möchte ich folgendes sagen: Auch in der von uns vorgeschlagenen Fassung des § 175, die von namhaften Wissenschaftlern, Juristen und Medizinern ausgearbeitet worden ist, und die dem Bundestag eingereicht wurde, ist die Prostitution als strafbar umrissen, von den entsprechenden Jugendschutzmassnahmen, die ebenfalls angeführt werden, brauche ich wohl nicht zu reden. Es könnte sich also auch nach Abschaffung der diskriminierenden Gesetze in Deutschland durchaus ergeben, dass Prozesse dieser Art durchgeführt würden und das entspräche sogar unseren eigenen Vorschlägen. Wenn man aber bis vor kurzem das Strichjungenentreiben, das in F. herrschte, miterlebt hat, dann kann man nur sagen, es ist ein Wunder, dass die Bombe nicht schon früher geplatzt ist. Dass die «normale» Oeffentlichkeit sich schliesslich über Zustände erregt hat, die selbst unseren Freunden widerlich waren, ist also keineswegs ein Rückfall in unverbesserliche und unausrottbare Naziideologien. Eine andere Frage ist die Durchführung dieser Prozesse. Dass hier wildeste Rechtsbeugungen Orgien feiern, dass alte Nazirichter und Staatsanwälte ihre «Tüchtigkeit» beweisen usw., ist Tatsache und wir können dieses Vorgehen nur mit verbittertem Grimm betrachten. Leider ist das alles der Augenblick, der uns zwingt, an die eigene Brust zu klopfen und einzugestehen, dass es grossenteils unsere eigene Schuld ist, dass es jetzt, 5 Jahre nach dem 1000-jährigen Reich, noch zu solchen Schandprozessen kommt!!

Abgesehen, dass sich eben jeder in Gefahr begibt und der Allgemeinheit keinen Dienst leistet, wenn er durch seine eigene Zügellosigkeit das Strichjungenwesen unterstützt, abgesehen weiterhin von dem oft widerlichen penetranten Tuntengehabe in der Oeffentlichkeit, das es oft sogar darauf anlegt, die Oeffentlichkeit zu brüskieren und gute Freundesmahnung leichtfertig in den Wind schlägt, ist die Kardinalschuld wohl die, dass von all den Betroffenen nur ein verschwindend kleines Häuflein bereit ist, unseren Kampf wirksam zu unterstützen. Wären wir zusammengeschlossen, so wären wir ein Faktor, der Gewicht hätte und respektiert werden müsste— auch von

ehemaligen Nazirichtern, die evtl. heute wieder auf dem curullischen Stuhle sitzen. Während sich unsere Kameraden in der Oeffentlichkeit oft unmöglich benehmen und sich selbst und die Sache, um die es geht, durch ihr Verhalten in Verruf bringen, scheuen sie sich andererseits, unter eine Eingabe an den Bundestag — der in seiner Kopfformulierung wohlgerichtet durchaus neutral gehalten ist, — ihre Unterschrift zu geben. Von finanziellen Beihilfen (ich spreche nicht von Opfern, sondern nur von schmerzlosen Scherflein, die keinem wehetun) ganz abgesehen. — Dagegen halte man die Rechnungen von 2000.— DM «Monatseinkommen» von Frankfurter Strichjungen!! Hier liegt — wie man so treffend sagt — der wahre Hund begraben! An den Vorgängen sind wir selbst leider zu einem grossen Teil schuld. — Das aber, mein lieber Schweizer Freund, wissen die Einsichtigen unter uns selbst. Soviel Urteil und Kenntniss der Dinge musst Du uns schon auch zutrauen!

Es ist falsch, das ganze deutsche Volk für verlogen anzusehen, weil es einen Gide und Cocteau und Withman achtet, trotzdem sie «so» sind, sondern gerade der Umstand, dass die Allgemeinheit heute schon so weit ist, über diesen (in Deutschland eben immer noch mit Strafe belegten) Punkt hinweg, den Wert der Persönlichkeit zu verehren, ist ein Zeichen wachsender Toleranz. Man kann von einem Volke, das unendlich lange Zeiträume gerade in sexuellen Dingen Vorurteile und falsche ver schwommene Anschauungen hatte, nun beim besten Willen nicht von heute auf morgen eine Ansichtswandlung in den gegenteiligen Standpunkt erwarten. Wenn das möglich wäre, dann lieber Freund, könntest Du ja Deinen Brief mit Deinem vollen Namen unterzeichnen, denn bei Euch in der Schweiz stehst Du ja nicht unter einem Strafgesetz, das Dich zum Verbrecher stempelt, Dich also in die Anonymität zwingt. Vorurteile brauchen Generationen, um ausgerottet werden zu können. Das macht weder hier noch jenseits der Grenze eine Ausnahme. Wir wollen, die wir von der Allgemeinheit Toleranz verlangen, nicht intoleranter sein dem «Nicht-so-schnell-begreifen-können» gegenüber, das eben «normal» veranlagte Menschen uns entgegenbringen.

Ganz zum Schluss noch eines: Frankfurt und die Prozesse dort, die Menschen, die Urteile, Beweisführungen usw. sind ein Skandal; darüber sind wir einer Meinung. Vergesst aber darüber hinaus nicht, dass es auch bei uns Tausende anständiger und verständnisvoller Beamten, Richter, Polizisten und andere Menschen des öffentlichen Lebens gibt, deren Gesinnung sich sehr wohl gewandelt hat und die uns durch ihr Wohlwollen und ihr «Nicht-gesehen-haben» schon oft vor schlimmen Situationen bewahrten. Denn noch bestehen die diffamierenden Gesetze bei uns und es ist eben leider so: solange ein Gesetz noch in Kraft ist, muss es Richtschnur sein. Das ist die Grundlage eines Rechtsstaates.

Nun, lieber Freund, wirf also nicht alles in einen Topf, wenn Du die «Deutsche Frage» besprichst; bedenke, dass wir hier unsere Heimat und unseren Staat genau so achten, wie Du Dein Vaterland und es nicht gerne haben, wenn es um einiger Auswüchse willen verunglimpft wird; denn bei allem sind wir gute Staatsbürger, die genau wie alle anderen bestrebt sind, mitzuarbeiten am Allgemeinwohl.

Mit herzlichen Freundesgrüssen bin ich Dein

G. F. v. Hirschau.

*

Lieber deutscher Kamerad!

Es ist das Prinzip des «Kreis», Für und Gegen in einer Sache zum Wort kommen zu lassen; aus diesem Grunde geben wir gerne Deiner Entgegnung Raum. Du hast aber vollkommen übersehen, dass Du einem deutschen Kameraden antwortest, der sich hinter «Konrad, Luzern» verbirgt und der also «in eigener Sache» gesprochen

hat, und aus eigenen Erfahrungen. Er schrieb ja auch: «...Nachrichten, die aus unserem Heimatland zu den Deutschen in der Schweiz dringen..., ...und uns, die wir schon Jahre hier sind...». Ein Schweizer, der an deutsche Kameraden schreiben würde, müsste selbstverständlich anders formulieren. Es ist jammerschade, dass Ihr Euch dort noch nicht um eine zentrale Gruppe mit einer alle verbindenden Zeitschrift gefunden habt, die Euer Sprachrohr wäre, in der alle deutschen Fragen und Probleme grundlegend und ausführlich besprochen werden könnten. Der «Kreis» kann das leider nicht, weil er vornehmlich sich an Schweizer richtet und auch das Prinzip der Schweiz, übernational zu wirken, beibehalten will, weil er ja auch finanziell durch die leidige Devisenfrage einstweilen zum grössten Teil nur durch Schweizer Abonnenten über Wasser gehalten werden kann. — Im übrigen glaube ich nicht, dass Dein Landsmann *verallgemeinern* wollte, nur mit allem Nachdruck auf die *Gefahr neuerwachter nazistischer Methoden* hinweisen. —

Der Schweizer «Kreis» wünscht Euch allen für das neue Jahr endlich die Freiheit des selbstverantwortlichen Menschen. Rolf.

Ein neues Buch von Ernst Driess, Darmstadt wartet auf einen Verleger!

Dass dieses Buch eine schmerzlich empfundene Lücke auszufüllen bestimmt ist, bedarf keiner besonderen Erklärung. Bis zum verhängnisvollen 30. Januar 1933 war, wie auf manch anderem Gebiet, Deutschland in der verhältnismässig noch jungen Wissenschaft der Sexuologie, d. h. der Geschlechtskunde, führend gewesen.

Als die Scheiterhaufen der verbotenen Bücher zu lohen begannen, sollte das aber für viele Jahre vorbei sein. Sicherlich wurden Hirschfelds Bücher nicht nur deswegen verbrannt, weil der Verfasser ein Jude war. Es spielten da viele Faktoren mit, die an dieser Stelle nicht weiter untersucht werden sollen. Jedenfalls galt seinem Lebenswerk ein in vieler Hinsicht besonders bemerkenswerter Zerstörungstrieb der neuen Machthaber, der sich so vollständig, so bestialisch austobte, dass heute, lange nach dem Zusammenbruch, sich immer noch keine oder kaum eine Stimme für ihn erhob und noch keine Hand sich gerührt hat, den Faden wieder da anzuknüpfen, wo er 1933 so jäh abgerissen wurde.

Dies Versäumnis nachzuholen, will das Buch unternehmen, das sich bewusst an eine breite Leserschaft wendet.

Gerade auf dem Gebiet der Geschlechtskunde wird deutlich, wie tiefgreifend der Einschnitt ist, den das Jahr 1933 gebracht hat. Ich bin weit davon entfernt, zu behaupten, dass bis 1933 die Verhältnisse in Deutschland wesentlich besser lagen als anderswo, soweit es die Nutzbarmachung der zutage getretenen Erkenntnisse betraf, d. h. dass man von massgebenden Stellen aus, von Schulen, von Erziehern, von Eltern etwas Entscheidendes getan hätte, um den heranwachsenden Menschen in dem Lebensbereich wirklich zu helfen, wo der junge Mensch am bedrohtesten, am unerfahrensten war, wo er gänzlich im Dunkeln tappen musste.

Aber ein ruhiger Beobachter muss doch zugeben, dass durch Hirschfeld und seine Schule, seine weithin dringende Wirksamkeit, sein grosses Ansehn schon, weite Kreise dazu erzogen worden waren, alle Dinge, die mit dem Sexus zusammenhingen, *sine ira*, d. h. gut deutsch, nüchtern zu betrachten.

Es ist ja nicht so, dass bisher dies nicht nur in Deutschland allein nicht der Fall gewesen wäre. In den angelsächsischen Ländern etwa ist der Bann erst seit dem Ende